

WS 1995/1996

Seminar: ROBERT MUSILS KURZPROSA

Einführung:

Für mich ist diese Lehrveranstaltung gewissermaßen ein Rückkehr zu meinen frühen Tagen in Österreich, denn Robert Musil war der eigentliche Grund, weshalb ich vor 25 Jahren hierher gekommen und hier geblieben bin. Ich habe über Robert Musil vor zwanzig Jahren promoviert und mich auch beruflich davor und danach mit Musil beschäftigt. Ich habe 1974 eine Ausstellung hier in Wien gemacht und dann viele Jahre lang an den diversen Ausgaben der Werke Robert Musils, zuletzt an der 1981 erschienenen Briefausgabe, gearbeitet.

Als ich nach Wien kam, war Musil zumindest in der österreichischen Germanistik ein ziemlich unbeschriebenes Blatt. Es war nicht ganz einfach, jemanden zu finden, der sich mit ihm beschäftigt hätte bzw. für ihn interessierte. Nach ein-zwei Dissertationen über Musil in den späten 40er Jahren dauerte es gut 20 Jahre bis Michael Scharang seine Dissertation über Musil als Dramatiker verfaßte. Nach einer etwa 10jährigen Pause promovierte Dietmar Goltschnigg über Musil in Graz. Die Sekundärliteratur zu Musil hat zwar nicht die Dimensionen von Thomas Mann oder Franz Kafka angenommen, ist aber in den letzten 20 Jahren gewaltig angewachsen. Immer mehr Dissertationen werden veröffentlicht. Was Musil und unser Institut betrifft, so habe ich Anfang der 80er Jahre ein Proseminar über ihn abgehalten, und wenn ich mich richtig erinnere, war der *Mann ohne Eigenschaften* Gegenstand eines Seminars hier vor ein paar Jahren. Wenn man von den Aktivitäten am Institut für Germanistik in Klagenfurt absieht, wird die Musil-Forschung nach wie vor weitgehend von ausländischen Germanisten betrieben.

Wenn auf dem Programm von einer Einführung die Rede ist, meine ich damit nicht eine von mir kommentierte Musil-Biographie. Ich habe mir überlegt, ob das in diesem Rahmen einen Sinn hat (früher habe ich das immer gemacht und in einer Vorlesung wäre das durchaus am Platz) und bin zum Schluss gekommen, daß Sie, weil es so viele publizierte Arbeiten gibt, die Ihnen diese Information vermitteln können, dort Rat suchen können. Indem ich ein paar Institutionen und Publikationen kurz skizziere und auch auf den Nachlass Musils zu sprechen komme, möchte ich

etwas von der Forschungsgeschichte mitteilen. Ich habe vorhin zumindest angedeutet, daß wesentliche Impulse nicht unbedingt von Österreich ausgingen. Man könnte der irrigen Auffassung sein, daß Musil immer – und das vor allem zu Lebzeiten – so bekannt wäre wie heute. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die offizielle österreichische Literaturgeschichte auf der Suche nach positiven Anknüpfungspunkten in der literarischen Tradition Musil, Broch, Kafka, Werfel und andere auf die Visitkarte gesetzt. Sie – und nicht die verschwiegene, vergessene Literatur, die tatsächlich gelesene der Jahre 1933 bis 1945 – wurde Repräsentativcharakter zugebilligt. Aber das ist ein eigenes Thema. Die eigentliche Entdeckung Musils verdanken wir Adolf Frisé (er feierte im vergangenen Mai seinen 85. Geburtstag und soll demnächst in Wien eine Ehrung entgegennehmen), der im Jahre 1952 den ersten Band der *Gesammelten Werke in Einzelausgaben* im Rowohlt Verlag publizierte. Der fragmentgebliebene Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* war nach langen Jahren erstmals wieder zugänglich. Es war dies keine Ausgabe für Liebhaber von historisch-kritischen Ausgaben, sondern eher eine vorläufige, die in den folgenden Jahren auch heftig kritisiert wurde. Die Feindschaften waren legion. Drei Jahre später kam der Band *Tagebücher, Aphorismen, Essays und Reden* heraus. Auch diese Ausgabe war nach heutigem Wissensstand anfechtbar, unvollständig und unkritisch gegenüber den Quellen. Mehr als zwanzig Jahre lang diente sie der Forschung allerdings als Arbeitsgrundlage. Schließlich folgte 1957 der Band *Prosa, Dramen, späte Briefe*, in dem, wie der Titel sagt, erstmals eine Anzahl von unsystematisch gesammelten Briefen Musils veröffentlicht wurden. Ich erwähne diese erste Gesamtausgabe, weil Sie sie in der älteren Literatur zu Musil häufig zitiert finden werden.

Da die Geschichte der späteren Werkausgaben mit dem schriftlichen Nachlass Musils sehr eng zusammenhängt, möchte ich dazu etwas sagen. Er war lange Jahre so etwas wie der Gral der Musil-Forschung. Ohne den Nachlass herangezogen zu haben, war man so etwas wie ein halber Mensch. Der Nachlaß Musils, genauer gesagt das, was von dieser Hinterlassenschaft noch vorhanden ist, befindet sich seit dem Jahr 1972 nach dem Ankauf durch die Republik Österreich in der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Nach mehrjährigen Verhandlungen zwischen einem Vertreter des Österreichischen Kulturinstituts in

Rom (dort war die Witwe Robert Musils, Martha, 1949 gestorben) und dem Stiefsohn Robert Musils, Gaetano Marcovaldi, wurde der gesamte Nachlass nach Wien übergeben. Der Kaufpreis damals betrug etwa DM 150.000, also etwas über eine Million Schilling. Im Vergleich zu den Preisen, die in den letzten Jahren von der Republik bezahlt worden sind, war das ausgesprochen günstig. Ich denke an die ca. 6 Millionen Schilling, die später (1985) für den Nachlass von Anton Wildgans bezahlt wurden, oder die 7 Millionen, die für den Nachlass Ödön von Horváths und Erich Frieds (ein Danaergeschenk) ausgegeben wurden. Es ist nun leider so, daß dieses Preisniveau eine Präzedenz geschaffen hat. Österreich hatte im Fall Musil-Nachlass gewissermaßen ein Heimvorteil, denn das Deutsche Literaturarchiv in Marbach bot damals ein Mehrfaches des Kaufpreises an. (Es hat in der jüngsten Vergangenheit einen Fall gegeben, wo Österreich diesen Heimvorteil nicht hatte. Die Nachkommen meinten, der Nachlass sollte überall wohin kommen, nur ja nicht nach Österreich.) Wer sich für eine Bestandsaufnahme interessiert, wird an eine Aufstellung im *Musil-Forum* 2 (1976), S. 195–200 verwiesen. Der Nachlass ist nicht vollständig, obwohl diese Bezeichnung ohnehin problematisch ist. So gingen, als ein kontroversielles Forscherehepaar (Kaiser-Wilkens) der ersten Stunde am Nachlass in Rom arbeitete, drei Originaltagebuchhefte verloren, die heute nur als Mikrofilm bzw. in Fotokopie vorhanden sind. Weitere elf fehlen, denn Martha Musil hat bei ihren vielen Übersiedlungen zwischen Rom, New York und Philadelphia nicht alle Hefte wieder nach Rom mitgebracht. Die Ordnung des Nachlasses, wie er heute in der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt wird, geht auf eine Mitte der 60er Jahre in Rom vom genannten Forscherehepaar Ernst Kaiser und Eithne Wilkins vorgenommene Einteilung in acht Mappengruppen mit 63 Mappen auf Musil selbst zurück. Hinzu kommen 31 Tagebücher sowie vier Mappen mit Briefkonzepten. Der Gesamtumfang des erhaltenen Materials macht genau 12.048 Manuskriptseiten aus. Rund 60 Prozent des Materials betrifft den *Mann ohne Eigenschaften*. Die jeweiligen Mappen tragen eine römische und eine arabische Zahl, wie z.B. Mappe 11/1. Diese Paginierung wurde für die Edition nicht anerkannt, wiewohl sie für den Normalverbraucher von Bedeutung gewesen ist. Die Mappen tragen die Signaturen der Handschriftensammlung. Über die Jahre hat es immer wieder Anregungen gegeben,

den Nachlass zu „ordnen“, doch die Anregungen erfolgen in der Regel am grünen Tisch, und es ist zumindest fraglich, vor allem jetzt, wo wir ganz andere Zugangsmöglichkeiten zum Nachlass haben, ob eine Neuordnung dafürsteht. Ich komme auf die CD-Rom-Edition des Nachlasses noch zu sprechen.

Ich sagte vorhin, daß der Nachlass (trotz des beachtlichen Umfangs) nicht vollständig wäre. Es war nämlich so, daß Musil, als er im Sommer 1938 Wien verließ, um nach außen hin einen Erholungsurlaub anzutreten, freilich nicht alles in seinem Arbeitszimmer mitnehmen konnte oder wollte. Nach und nach ließ er durch verschlüsselte Briefe diese oder jene Mappe, dieses oder jenes Buch nachschicken. Sehr viel blieb also in der Wohnung in der Rasumofskygasse im 3. Bezirk zurück. Obwohl er sich selber zu dieser Zeit in der Schweiz finanziell nur schwer über Wasser halten konnte, ist es ihm gelungen, die Wohnung in Wien drei Jahre lang zu behalten, bis das Amtsgericht auf Räumung entschied. Das Gros kam in ein Speditionslager im 20. Bezirk. Im letzten Kriegsjahr wurde das Magazin des Spediteurs bombardiert, und alles, was dort gelagert war, soll verbrannt worden sein. Zu dem, was verlorenging, zählen umfangreiche Korrespondenzen und Briefentwürfe bis in die 30er Jahre. Möglich ist, daß verschiedene Fassungen zum *Törleß-Roman*, zu den *Drei Frauen* sowie zu den *Vereinigungen* und den Bühnenwerken, die uns fehlen, darunter waren. In den vergangenen Jahren haben verschiedene Forscher den Versuch unternommen, anhand vorhandenen Materials im Nachlass historisch-kritische Ausgaben bzw. die Genese von einzelnen Werken zu rekonstruieren, so etwa bei den *Vereinigungen*, bei *Tonka* aus den *Drei Frauen*, bei den *Schwärmern* und beim *Mann ohne Eigenschaften*.

Der Musil-Nachlass ist in den mehr als zwanzig Jahren seit dem Erwerb durch die Republik Österreich mehrmals angereichert worden. Es handelt sich vor allem um Briefkonvolute und Briefsammlungen. Ich erinnere an den Nachlass des Musil-Schwiegersohns Gaetano Marcovaldi, an die Korrespondenz zwischen Martha Musil und ihrem zweiten Ehemann Enrico Marcovaldi sowie an einen weiteren Bestand. Im Jahre 1980 entdeckte ein Antiquar in Meran in Südtirol ein verschnürtes Paket auf einem Dachboden und stellte fest, daß es mehr als 450 Briefe, Karten, Telegramme an und von Musil aus den Jahren 1914–1916 enthielt. Nach einigen Hin und Her wurde der Konvolut von der Nationalbibliothek erworben. Im vergangenen Herbst kaufte

die Bibliothek eine kleine Sammlung von Musil-Briefen aus den 20er und 30er Jahren. Sie wurden kürzlich von der Musil-Gesellschaft publiziert. Der schriftliche Nachlass Musils ist im wesentlichen wissenschaftlich ausgewertet worden und birgt meines Erachtens kaum noch Überraschungen. Die vorhandenen Tagebücher wurden 1976 veröffentlicht, zwei Jahre später kam die neunbändige Ausgabe der *Gesammelten Werke* zu einem relativ günstigen Preis in Taschenbuchformat heraus. Die ersten fünf Bände sind dem *Mann ohne Eigenschaften* gewidmet. Der fünfte Band besteht immerhin aus gut 700 Seiten Nachlassmaterial zum *MoE*. Die weiteren Bände beinhalten Prosawerke und Stücke, Kleine Prosa, Autobiographisches, Aphorismen, Essays und Reden sowie Kritik. Damit war die Editionsarbeit praktisch abgeschlossen.

Zu den Tagebüchern:

Die Tagebücher haben in der Musil-Philologie immer eine große Rolle gespielt. Dies hängt damit zusammen, daß viele Stoffe oder Stoffkomplexe, die uns im literarischen Werk in poetisch stilisierter Form begegnen, oft im Tagebuch vorgeformt sind. Mit anderen Worten: die Prosa hat eine autobiographische Grundlage, die wir aus unserer Interpretation nicht ausklammern können. In der ersten Ausgabe der Tagebücher im Jahre 1955 machten diese 530 Seiten des Bandes aus. Weitere 80 Seiten erschienen im Anhang zum Band *Prosa, Dramen, späte Briefe* im Jahre 1957. Ab Mitte der 60er Jahre waren beide Bände vergriffen. 1967 wurde mit einer neuen Ausgabe begonnen, erschienen ist sie erst (in 2 Bänden) im Dezember 1976. Der erste Band der Dünndruckausgabe hat etwas über 1.000 Seiten, der Band „Anmerkungen, Anhang und Register“ über 1430 Seiten. Die Auflage betrug 1.000 Stück, was angesichts eines Ladenpreises von ca. 3.500 Schilling nicht verwunderlich war. Aber nicht nur der Ladenpreis unterscheidet die Musil-Tagebücher von anderen am Markt, die von vornherein einen literarischen Anspruch hatten und testamentarisch zur Veröffentlichung bestimmt waren – wie etwa Thomas Mann oder Arthur Schnitzler. Musil hinterließ kein Testament und daher keine allfällige Verfügung, was eine Publikation betrifft. (Auch mit seinen Briefen schielte Musil nicht auf ein späteres Lesepublikum.) Musils Tagebücher waren eindeutig nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur für ihn persönlich bestimmt. Und ich glaube nicht, daß er

eine Publikation testamentarisch zugestimmt hätte. Musil hat, so viel wir wissen, von 1899 bis 1942 Tagebuch geführt, manchmal mehrere Hefte zeitlich parallel. Wozu hat er denn überhaupt Tagebuch geführt? Er äußerte sich Anfang 1902 – eben in einem Tagebuch – wie folgt:

Tagebücher?

Ein Zeichen der Zeit. So viele Tagebücher werden veröffentlicht. Es ist die bequemste, zuchtloseste Form.

Gut, vielleicht wird man überhaupt nur Tagebücher schreiben, da man Alles andere unerträglich findet.

Übrigens wozu verallgemeinern.

Es ist die Analyse selbst; – nicht mehr und nicht weniger. Es ist nicht Kunst. Es solls nicht sein. Wozu viel darüber reden? (TB I, 11)

Zwei Jahre später machte er über das „Tagebuch“ erneut Gedanken:

Ich beginne heute ein Tagebuch; ganz gegen meine sonstige Gewohnheit, aber aus klargesehenem Bedürfnis.

Es soll nach vier Jahren der Zersplitterung mir Gelegenheit geben, jene Linie geistiger Entwicklung wieder zu finden, die ich für die meine halte. (...)

Die Gedanken jener Zeit meiner großen Erschütterung sollen wieder aufgenommen, gesichtet und weitergeführt werden. Aus meinen zerstreuten Notizen soll ein oder das andere herübergenommen werden, aber nur dann, wenn es mich von neuem beschäftigt.

Persönliches werde ich mir selten notieren und nur, wenn ich glaube, daß es mir einst von geistigem Interesse sein wird, an das Betreffende erinnert zu werden. (TB I, 138)

Diese letzte Feststellung deutet auf die wichtige Funktion des Tagebuchs für Musil als eine Art „Datenbank“ hin. Aber es war auch ein Ort der Begegnung mit sich selbst, Ort der Reflexion, eine Gedächtnisstütze zuweilen, ein Ort, um seine Freunde und Bekannte in fiktive Personen der Erzählungen zu verwandeln. Wir wissen z.B., daß wesentliche Passagen aus der Novelle *Grigia* – es sind unmittelbare Beobachtungen – im Tagebuch 1915–1920 vorliegen. Das Tagebuch diente ihm als

Ideensammelplatz, als Versuchsfeld, manchmal als reine Bibliographie, als Ort für Lektürenotizen. So hat er in einem Heft nichts anderes vermerkt als Angaben zu wissenschaftlicher Literatur. Manchmal war diesem oder jenem Heft ein bestimmtes Thema zugewiesen, wie etwa die Notizen zu einer Autobiographie oder Skizzen zu einem geplanten Werk. In der heutigen, schnellebigen Zeit kann man nicht umhin, Musils Ausdauer zu bewundern. Wer nimmt sich heute so viel Zeit, um Tagebuch zu führen, wer sitzt in einem Kaffeehaus und schreibt lange Zeitungsartikel ab? Abgesehen davon, daß Berichte in der heutigen, vielgepriesenen Informationsgesellschaft medial auf Happengröße reduziert worden sind. Ich möchte abschließend auf ein etwas kurioses Tagebuchheft hinweisen. Es ist ein violettes, kleines Heft so groß wie eine Karteikarte und in diesem Heft steht nichts anderes als Zeiteintragungen: 9:45, 11:25, 1:30 usw. Die Erklärung zur Funktion dieses Heftes kann man auch nachlesen. Vorne steht "Zig." daneben die Initialen "RM". Innen hat Martha Musil geschrieben: §Tabelle des Zigarettenrauchens im letzten Jahr“. Längere Zeit hindurch hat Musil offensichtlich Tag für Tag seinen Zigarettenkonsum festgehalten. Er war, wie etwa Franz Werfel, ein starker und leidenschaftlicher Raucher und litt nicht selten an Nikotinvergiftung und mußte sich deswegen öfter in ärztliche Behandlung begeben. Was das Rauchen betrifft, hat er sich eine eigene Philosophie zurückgelegt und notierte folgendes gegen Ende der 30er Jahre:

„Ich behandle das Leben als etwas Unangenehmes, über das man durch Rauchen hinwegkommen kann! (Ich lebe, um zu rauchen.“) (TB I, S. 917) In diesen autobiographischen Notizen kommt er hin und wieder auf das Rauchen zu sprechen. Da schreibt er z.B.: „Ich kann in keiner öffentl. Bibliothek arbeiten, weil ich nicht rauchen darf; das beiseite. Aber wenn ich Hause lese, rauche ich nicht; und oft länger nicht, als ich mir vorgenommen habe. Wie wäre es also, wenn ich mit dem gleichen Interesse arbeitete (schriebe)?“ (TB I, 958). So viel zu dieser Kuriosität.

Musil als Briefschreiber:

Wenn man festhält, daß es von Thomas Mann an die 40.000 Briefe geben soll und daß die von Stefan Zweig fast wie Sand am Meer sind, dann fällt die Zahl der Briefe Musils – von den spärlich vorhandenen Briefe an Musil will ich gar nicht reden – , die 1981 schließlich im Druck erschienen, geradezu mager aus. Der erste Band dieser,

Briefausgabe enthält ca. 1200 Briefe und hat fast 1500 Seiten. Der zweite Band, der Kommentar, hat weitere 830, und das ganze kostet an die 3.000 Schilling. Ich erwähne hier den jeweiligen Seitenumfang, da es nach Erscheinen der 2bändigen Tagebuchedition zu Seitenhieben gegen den Herausgeber gekommen ist, weil der Kommentarband wesentlich umfangreicher war. Daher wurde bei den Briefen darauf geachtet, daß der Briefband umfangreicher blieb. Von den ca. 1200 Briefen handelt es sich bei ungefähr 700 um die Wiedergabe von Briefentwürfen und nicht von Originalbriefen. Dazu ist zu sagen, daß Musil so gut wie jede Zeile, die für die Öffentlichkeit bestimmt war, ja sogar Widmungen, zuerst entwarf. Im Musil-Nachlass finden sich 4 Mappen mit Briefkonzepten für die Zeit ab 1935. Durch eingehende Recherchen ist es gelungen für die hunderte Entwürfe in ca. 180 Fällen die Originale aufzutreiben. Fast alle Briefe in dieser Ausgabe vor 1935 sind Originalbriefe, da die Konzepte für die Zeit davor fehlen. Seit dem Erscheinen der Ausgabe im Jahre 1981 sind eine Handvoll Musil-Briefe bei Autographenhändlern aufgetaucht. Im Grunde genommen sind es erstaunlich wenig.

Noch zwei Bemerkungen zur Veröffentlichung des Werks: 1980 kam der Musil-Verleger, der Rowohlt Verlag, einer langjährigen Forderung mancher Forscher nach und entschloß sich, Musils Dissertation aus dem Jahr 1908 herauszubringen.

CD-ROM-Edition

Das letzte Großereignis in Sachen Musil kam vor drei Jahren. Als Ergebnis eines Projekts, das in den 80er Jahren begann und auch von Österreich mitfinanziert wurde, erschien der Musil-Nachlass auf CD-ROM. Wenn man davon ausgeht, daß eine Publikation oder Reproduktion des Musil-Nachlasses ein Buch mit ca. 30.000 Seiten ausmachen würde, dann hätte ein solches Vorhaben wenig Sinn. Welcher Verlag würde so etwas machen? Welcher Forscher würde sich so etwas kaufen? Im Jahr 1984 begann ein Projekt mit dem Ziel einer neuartigen, alternativen Publikationsform für den Nachlass zu finden, und zwar mittels Personal Computer. Obwohl im Laufe der Jahre immer wieder Teile des Nachlassinhalts an dieser oder jener Stelle transkribiert worden waren, wurde nun von neuem begonnen und im Laufe von etwa fünf Jahren alles exakt entziffert und elektronisch gespeichert. Es

wurde der Datenbestand nicht nur für den Bildschirm *reproduziert*, es wurden auch sämtliche Manuskripte möglichst genau beschrieben. Daher ist die Transkription eine exakte Wiedergabe jedes einzelnen Zeichens des Originalmanuskripts. Aber das allein wäre für den Benutzer bzw. Forscher zu wenig bzw. es würde ihm nicht viel bringen, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, Suchbegriffe zu kombinieren. (Kommt der Name xy im Nachlass vor?) Es gibt eine ganze Reihe von Erschließungsmöglichkeiten, und zum Schluss kann jeder sozusagen eine eigene Textedition des Nachlasses maßgeschneidert für seine Zwecke ausdrucken. Zum 50. Todestag Musils im April 1992 wurde die CD-ROM-Edition der Öffentlichkeit übergeben. Ein Exemplar befindet sich sowohl in der Österreichischen Nationalbibliothek als auch in der Universitätsbibliothek Wien. Es ist natürlich nicht billig und fordert einiges von Ihrem Heim-PC. Man kann Text und Index von der CD auf die Festplatte überspielen, weil die Suchfunktion doch schneller ist, aber man braucht eine Speicherkapazität von ca. 60 MB.

Institutionen:

Ich möchte nun einige Institutionen, die mit der Musil-Forschung zusammenhängen, kurz beschreiben. Ich übergehe bewusst eine Reihe von „Musil-Gesellschaften“, die es in den dreißiger Jahren gegeben hat, weil sie reine Spendenaktionen waren.

Die *Vereinigung Robert-Musil-Archiv* im Geburtsort Musils wurde im Dezember 1961 gegründet, mit dem Ziel, authentische Unterlagen über Robert Musil zu sammeln und diese der interessierten Bevölkerung zugänglich zu machen. Sie wurde viel Jahre lang vom inzwischen verstorbenen Karl Dinklage geleitet. Es wurden an die 150 Musil-Ausstellungen in aller Welt gezeigt. Die Vereinigung gibt seit 1971 die Reihe „Musil-Studien“ und seit März 1991 die Zeitschrift *Rapial* heraus. Seit vielen Jahren werden in Klagenfurt Robert-Musil-Sommerseminare veranstaltet. In Klagenfurt ist über die Jahre so etwas wie ein Musil-Museum entstanden dank des seinerzeitigen umtriebigen Leiters. Dort gibt es neben Briefen, Primär- und Sekundärliteratur, Fotomaterial usw. auch eine Kopie des Nachlasses auf Film. Zu einer Memorabilia-Sammlung geriet das Musil-Archiv, als Dinklage den „persönlichen Nachlass“ Musils aus Rom bekam. Darunter waren Salzfässer, eine Schreibmaschine und auch

Teile der Unterwäsche von Martha Musil. Diese Sammlung wurde immer wieder anreichert, so z.B. in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. Musil hatte zuletzt in Genf gelebt und zwar im Haus Chemin des Clochettes 1 im östlichen Teil der Stadt. Um die Mitte der 80er Jahre hieß es plötzlich, dieses Haus werde abgerissen – also statt daß es Musils wegen unter Denkmalschutz gestellt oder mit Gedenktafel ausgestattet wird. Der Abbruch konnte nicht verhindert werden, aber Dinklage in Klagenfurt nahm Kontakt mit dem Besitzer auf. Dieser erklärte sich bereit, dem Musil-Archiv die Musilsche Badewanne zu überlassen. Doch deren Transport erwies sich als zu umständlich. Dinklage begnügte sich mit den Musilschen Wasserhähnen, die ihm nach Klagenfurt per Post geschickt wurden. Man kann wohl sagen, daß der Hauptstadt Kärntens damit eine Fremdenverkehrsattraktion sondergleichen verlorengegangen ist. Der sonstige Hausrat muß genügen.

Wegen dubioser finanzieller Transaktionen in den letzten Jahren, hat sich im Robert Musil-Haus in der Bahnhofstraße 50 einiges geändert. Das „Haus der Literatur“, wie es später genannt wurde, wird nun ein neues Regionalarchiv beherbergen. Die Institution heißt: *Robert Musil Institut für Literaturforschung/Kärntner Literaturarchiv* und wird von Doz. Klaus Amann geleitet. Den neuen Kern des Archivs bildet der kürzlich erworbene Nachlass von Christine Lavant. (Möge es nicht dasselbe Schicksal erleiden wie das Österreichische Literaturarchiv in Wien!)

2. *Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung an der Universität des Saarlandes Saarbrücken.* Diese Stelle, die seit ein paar Jahren nun *Arbeitsstelle für österreichische Literatur und Kultur--Robert Musil Forschung* nennt, wurde im Herbst 1970 gegründet. Zu einem Zeitpunkt also, als um den Zugang zum Musil-Nachlass heftig gekämpft wurde. Die Stelle in Saarbrücken besitzt seit der Gründung eine Photokopie des Nachlasses, sammelt sämtliche Primär- und Sekundärliteratur, Musil-Lektüre, Briefe von Musil und seinen Korrespondenzpartnern, Fotos, diverse Ausstellungsobjekte, veranstaltet Ausstellungen und Symposien usw. Alles in allem bietet die Stelle eine ideale Infrastruktur für die Beschäftigung mit Musil und seinem Werk.

Im Juni 1974 wurde die *Internationale-Robert-Musil-Gesellschaft* mit viel Erregung und einer Ausstellung in der Nationalbibliothek unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky hier in Wien gegründet. Im vergangenen Herbst fand hier in Wien eine Feier zum 20jährigen Bestehen statt. Die Gesellschaft

gibt jetzt einmal im Jahr eine Publikation, das *Musil-Forum*, heraus. Es beinhaltet Würdigungen, Forschungsberichte, Bibliographien, Informationen über Symposien, Rezensionen und wissenschaftliche Arbeiten zu Musil und seinem Werk.

Der Vollständigkeit halber erwähne ich die kurzlebige *Arbeitsstelle Robert Musil-Nachlaß* in Wien, die im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts die Grundlage für eine historisch-kritische Ausgabe des *Mann ohne Eigenschaften* erarbeiten sollte, und die 1968 an der University of Reading in England errichtete *Robert Musil Research Unit*, die inzwischen nicht mehr existieren dürfte. Da befindet sich jedenfalls der Nachlass des gebürtigen Wiener Musil-Forschers Ernst Kaisers.